

E.I.19 AUSSCHUSS („MINIKONSULTATION“)
 „REACHING JEWISH PEOPLE“
 DES LAUSANNE-KOMITEES FÜR WELTEVANGELISATION

„Christliches Zeugnis gegenüber dem jüdischen Volk“
 vom Juni 1980

Ein eindeutiges Votum gegen die Erklärungen des Ökumenischen Rates der Kirchen zum Dialog mit dem jüdischen Volk (→ E.I.2; E.I.3; E.I.10) ist der Bericht des Ausschusses („Minikonsultation“) „Reaching Jewish People“ im Rahmen der „Konsultation für Weltevangelisation“ des Lausanne-Komitees für Weltevangelisation in Pattaya im Juni 1980. Hier werden Voraussetzungen und Strategien für eine aktive christliche Mission unter Juden entfaltet.

1. Warum zu den Juden gehen?

Das Thema der Konsultation über Weltevangelisation (COWE) in Thailand 1980 ist „Wie sollen sie hören?“. Wir möchten darin erinnern, daß die Bibelstelle Röm 10,12f., die im Thema auf alle Menschen bezogen wird, aus dem Zusammenhang der Erörterung des Paulus über Israel stammt. Mit Israel meinen wir die Menschen, die in Röm 9,3-5 beschrieben sind: „Meine (des Paulus) Brüder, die meine Stammverwandten sind . . . welchen die Kindschaft gehört . . . und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen; welcher auch sind die Väter und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch . . .“

Die Schrift gibt den logischen Grund für die Mission unter Juden in Joh 14,6 und Apg 4,12, wo es heißt, daß es nur in Christus Heil gibt. Wenn Christen wissen, daß Christus der einzige Weg zur Rettung ist, und dieses Evangelium den Juden nicht verkündigen, bedeutet das, daß sie die Juden von der Notwendigkeit und Möglichkeit des Heils in Jesus Christus ausschließen. Es ist dies eine Folge mangelhaften biblischen und theologischen Verständnisses. Der Missionsbefehl in allen 4 Evangelien macht keine Ausnahme für Israel. Die Evangeliumsverkündigung den Juden zu verweigern, stellt die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Verkündigung überhaupt in Frage.

Die Schrift gibt nicht nur den logischen Grund für die Mission unter den Juden; sie gibt ihr sogar einen Vorrang. Jesus betont, daß er zuerst zu den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ gekommen ist. Paulus folgte in seinem Amt derselben Methode. Auf seinen Missionsreisen ging er in jeder Stadt zuerst zu den Juden und erst dann zu den Heiden.

Gegenüber der überwiegend aus früheren Heiden bestehenden Gemeinde in Rom sagt er, das Evangelium sei „eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen“ (Röm 1,16). Es könnte schwierig sein, genau zu sagen, was Paulus meinte mit den Worten „die Juden vornehmlich“. (Vergleiche Röm 2,9+10, wo Paulus dieselben Worte benützt bei seinen Aussagen über Lohn und Gericht.) Man kann jedoch sagen, daß für Paulus

das jüdische Volk keineswegs außerhalb des Geltungsbereichs des Missionsbefehls steht, ja daß es einen besonderen Platz in der kirchlichen Verkündigung haben sollte.

Erstens hat Gott das jüdische Volk benützt, um den christlichen Weg des Heils zu bereiten. Zweitens hat das jüdische Volk eine frühere und fortdauernde Bundesbeziehung zu Gott (Jer 31,31ff.; Jes 49,6). Diese Bundesverantwortung beinhaltet u. a., daß sie „ein Licht für die Welt“ sein sollten. Die Juden können allerdings ohne Christus dieser Verantwortung nicht voll nachkommen. – Drittens sah Paulus voraus, daß die Juden sich Christus zuwenden werden und daß dies einen lebenspendenden Einfluß auf die gesamte Kirche haben wird.

Es ist also der Kirche eine große Verantwortung auferlegt, die Botschaft von Christus mit dem jüdischen Volk zu teilen. Das soll nicht heißen, daß Mission unter Juden wichtiger ist in Gottes Augen, oder daß Missionare unter Juden eine höhere Berufung haben. Wir stellen fest, daß die praktische Anwendung biblischer Prioritäten dem Verständnis und der konkreten Durchführung Schwierigkeiten bereitet. Wir wollen zwar nicht vorschlagen, die Worte „die Juden vornehmlich“ radikal durchzusetzen, so als müßten alle Evangelisten, Missionare, ja alle Christen zuerst einmal die Juden innerhalb ihres Bereichs ausfindig machen, bevor sie dann auch Nicht-Juden ansprechen dürften! Jedoch wir rufen die Kirche auf, in ihren Plänen für die weltweite Verkündigung das Verkündigungsamt gegenüber diesem Bundesvolk Gottes wieder herzustellen, wie die Bibel es lehrt.

2. Die jüdische Welt

a) Wer ist ein Jude?

Seit der Entstehung des modernen Judentums im letzten Jahrhundert ist die Definition und genaue Beschreibung eines Juden ein Reizthema geworden. Im Staat Israel vor allem ist es ein Thema von beachtlichem politischem und ideologischem Gewicht, das aus begrifflichen Gründen eine brauchbare Definition jüdischer Identität nötig macht.

Nach der zeitgenössischen jüdischen Meinung ist jeder ein Jude, der auch nur teilweise jüdischer Abstammung ist oder der zum Judentum übergetreten ist. Nach dem Gesetz der orthodoxen Juden ist das Kind einer jüdischen Mutter Jude. In unserem Zusammenhang ist ein Jude ein Mensch, der zu dem Volk gehört, mit dem Gott bestimmte, unveränderliche und ewige Bundesschlüsse gemacht hat. (Wir sehen dabei, daß nach der Bibel die äußere Zugehörigkeit von einer inneren Umwandlung begleitet sein soll.) Was solche Juden betrifft, die Christen geworden sind, so muß daran festgehalten werden, daß sie ihre jüdische Identität behalten, ja sogar meistens stärker empfinden als Folge ihres Glaubens an Jesus als den Messias.

b) Die jüdische Bevölkerung

Anerkannte Schätzungen der gegenwärtigen jüdischen Bevölkerung in der Welt zeichnen das Bild einer kleinen, zerstreuten Weltgemeinschaft von ca. 14,4

Millionen. Verschiedene Faktoren haben das bewirkt: Während der Zeit des Holocaust sind die jüdischen Gemeinden stark dezimiert worden; man schätzt, daß ungefähr ein Drittel der jüdischen Weltbevölkerung von den Nazis vernichtet wurde. Dazu kommt eine abnehmende Geburtenzahl in den meisten jüdischen Gemeinschaften, und endlich die große Zahl derer, die sich in nichtjüdischen Gesellschaften ihrer Umgebung anpassen. (Einige moderne Demographen/Bevölkerungsstatistiker behaupten, daß angesichts des hohen Alters, das das Volk der Juden hat, bei normalem Bevölkerungswachstum es heute ca. 700 Millionen Juden geben müßte.) Genauere Angaben über die Hauptzentren der jüdischen Bevölkerung siehe Anhang A.

c) *Jüdische Gemeinden*

Die jüdischen Menschen in der Welt sollte man ansehen als *ein* Volk, das eine gemeinsame Identität hat und diese in verschiedenen Formen lebt. Zum Beispiel kann man bei den Juden in den Vereinigten Staaten und denen in Großbritannien, die doch beide teilhaben an der gleichen angelsächsischen Umwelt, ganz verschiedene religiös-gesellschaftliche Muster feststellen. Ein höherer Prozentsatz der amerikanischen Juden pflegt mehr liberale Formen jüdischer Religiosität, während die britischen Juden sich in der Regel zu orthodoxen Synagogen zählen. Amerikanische Juden neigen eher als ihre britischen Stammesgenossen dazu, sich an profan-humanistischen Bewegungen aktiv zu beteiligen und bekleiden oft wichtige Positionen in solchen Bewegungen. Ungeachtet dieser Unterschiede gibt es aber auch innerhalb der Judenschaft mit derselben Nationalität eine beachtliche Variationsbreite in den Gemeindestrukturen.

Die Judenschaft von Baltimore/Maryland an der Ostküste der USA kann das veranschaulichen. Es ist eine der ältesten und geschlossensten jüdischen Gemeinden in Amerika, mit einem starken Gefühl für jüdische Religionseigenart. Ihre Mitglieder wohnen gern zusammen in den gleichen Wohngebieten und handeln gemeinsam in vielen gesellschaftlichen Belangen der Juden. Diese Geschlossenheit und Zusammenarbeit bremst den Angleichungsprozeß und verhindert den Verlust jüdischer Eigenart, der in andern jüdischen Gemeinden Amerikas zu beobachten ist. So ist z. B. die jüdische Gemeinde im nahen Washington D. C. viel mehr über die Stadt verstreut und hat viel liberalere religiöse und gesellschaftliche Ansichten. Daraus folgt eine höhere Anpassungsbereitschaft und auch der Verlust jüdischer Eigenart.

Man muß sich immer klarmachen, daß in der Diaspora, in der sich das jüdische Volk befindet, selbst innerhalb umschreibbarer nationaler oder städtischer Judenschaften einzelne jüdische Bevölkerungsgruppen klar erkennbar sind an ihrer jeweiligen Kultur, ihren religiösen Bräuchen, ihren Traditionen und ihrer jeweiligen nationalen Herkunft. Das reicht von der Kleidung und Sprache (z. B. unterscheiden sich so Orthodoxe und Liberale) bis zur Einstellung zu Fragen des Judentums und zu Weltfragen. Höchst eindrücklich wird dies im Staat Israel, dem jüdischen nationalen Heimatland. Juden aus über 100 Ländern neben eingeborenen Israelis bilden

gemeinsam ein überraschendes Kleinmosaik, in dem fast die ganze Skala menschlicher und jüdischer Unterschiede vertreten ist:

Die Zusammensetzung der jüdischen Gesellschaft im Staat Israel umfaßt die ultra-orthodoxen Frommen der Mea Shearim (in einer Art verpflanzter osteuropäischer Gettos) ebenso wie anti-religiöse Fanatiker, die marxistischer Ideologie anhängen. Dazwischen gibt es Strömungen wie die gemäßigt Orthodoxen, die Anhänger des Konservativen und des Reform-Judentums (beide Strömungen stammen aus dem 19. Jahrhundert), Säkularisten, Agnostiker und einige Messias-Juden (oder hebräische Christen). Kulturell umgreift diese Gesellschaft die Mannigfaltigkeit östlicher und westlicher Lebensweise, geformt durch die jahrhundertealten Erfahrungen der jüdischen Zerstreuung unter die Völker. Einerseits ist das moderne Hebräisch die offizielle Sprache des jüdischen Volkes im Staat Israel (und Religionssprache der Juden in der Diaspora). Andererseits läßt der Einfluß, den andere Sprachen und Kulturen haben (wie etwa Jiddisch, Ladino, Judeo-Arabisch) eine besondere Fähigkeit der Juden erkennen, sich der Kultur ihrer Gastländer einzufügen. Andere Traditionen – wie Englisch, Französisch, Deutsch – sind die Ergebnisse der umfangreichen Eingliederungsbewegung jüdischer Gemeinden in ihre Gastländer (besonders im Westen nach der sogenannten Emanzipation des Judentums im 19. Jahrhundert).

Man sollte jedoch nicht vergessen, daß in kommunistisch regierten Gebieten, vor allem in der Sowjetunion, eine große Gruppe von (vom Evangelium) unerreichten Juden lebt. Viele von ihnen wissen kaum etwas oder nichts von jüdischer Religion, Sprache und/oder Kultur. Ihre Weltanschauung ist der marxistische „dialektische Materialismus“, zu dem der Atheismus wesentlich dazugehört.

Um diese Juden zu erreichen, braucht es andere Wege, Methoden und Medien als hier dargestellt. Wir empfehlen, diesen Bereich sorgfältig zu untersuchen. Das ist möglich durch die laufende Auswanderung von Juden aus der Sowjetunion nicht nur nach Israel, sondern auch in die übrige freie Welt. Es wäre sicher hilfreich, wenn bei solchen Bemühungen um jüdische Einwanderer aus Rußland gemeinsame Anstrengungen mit den russisch-sprechenden christlichen Gemeinden und mit Ostmissionen gemacht werden könnten.

3. Gesellschaftliche Veränderungen

a) Bevölkerungsverschiebung in den Großstädten

Eine beachtliche Abwanderung jüdischer Bevölkerung in die Vorstädte aus Wohngebieten mit Synagogen der Orthodoxen in den Innenstädten hat stattgefunden. Diese Strömung war schon bisher bei konservativen und liberalen Juden feststellbar; in neuerer Zeit siedeln sich auch größere Zahlen von Orthodoxen in Vorstädten an – im Gegensatz zu ihrer gewohnten Praxis, nach der sie möglichst nahe bei den Orthodoxen-Synagogen und sonstigen Einrichtungen wohnen wollten.

London und New York City können dieses Bild, das weltweit gilt, veranschauli-

chen: Das East End/die Oststadt von London verzeichnet einen Schwund an jüdischen Einwohnern, vor allem unter den jungen Leuten, während gleichzeitig in den benachbarten Vorstädten und Landkreisen die jüdische Bevölkerung vergleichsweise zunimmt. In New York City hat von 1970-1976 die jüdische Einwohnerschaft um viele Tausend abgenommen; gleichzeitig haben Außenbezirke und benachbarte Landkreise ein Zunehmen verzeichnet.

Durch diesen Wegzug aus den Innenstädten kommen viele jüdische Familien in engere Nachbarschaft mit evangelikalischen Christen, die normalerweise in den festgefühten jüdischen Gettos kaum zu finden sind. Darin erkennen wir eine gute Möglichkeit, und wir rufen die Kirche auf, ihre Verantwortung wahrzunehmen und den jüdischen Menschen innerhalb der Grenzen jeder bekennenden Gemeinde ein Zeugnis zu geben im Leben und im Miteinander-Teilen.

b) Abnehmende Gemeinden

Es ist festzustellen, daß in fast allen Ländern die jüdischen Gemeinden laufend abnehmen. Das kommt durch Mischehen, durch schwindende Geburtenzahlen und durch die allgemeine Anpassung(stendenz).

c) Anpassung

Viele heutige Juden würden gern anerkannt sowohl als Bürger des Landes, das sie sich als Heimat gewählt haben oder in das sie hineingeboren wurden, als auch als Juden. Eine weitere wichtige Entwicklung in der jüdischen Diaspora-Gemeinde ist die wirtschaftliche und gesellschaftliche Anpassung. Das trifft für nahezu alle Gesellschaftsschichten unter den Juden zu, und es geht auf Kosten jüdischer Eigenart. Vor allem ist dies bei jungen Juden zu beobachten. In allen Gebieten, wo Juden sich konzentrieren, ausgenommen im Staat Israel, ist ein hoher Anteil von Mischehen mit Nichtjuden feststellbar. (In Großbritannien und Neuseeland wird der Mischehenanteil auf 25% geschätzt, in Teilen der USA sogar auf 40%, und in Südamerika bis zu 60%.)

d) Unsicherheit

Die Judenschaft in den Vereinigten Staaten hat aufgrund ihrer Größe und ihres Einflußreichstums ein stärkeres Gefühl der Sicherheit entwickelt als die meisten anderen Judengemeinschaften. Aber selbst in den USA kommt es gelegentlich zu antisemitischen Ausbrüchen, die die Juden erschrecken. Weltweite Ausbrüche einschließlich gelegentlicher Schmierereien an Gebetshäusern und Synagogen, der Fortbestand der nationalsozialistischen Bewegung usw. lassen Juden fragen, ob der Holocaust sich wiederholen könnte. Manche Rabbis behaupten, Juden könnten nur im Staat Israel sicher sein.

Ein weiterer Umstand, der zu dieser Unsicherheit der Juden beiträgt, ist der Antisemitismus, der im Gewand historischer Darstellungen des Christentums einhergeht. Ein Beispiel dafür ist das Urteil, das man gelegentlich in Predigten

hören kann, alle Juden seien schuldig am Tod Christi. Wir fordern die Kirche auf, den Antisemitismus in allen seinen Erscheinungsformen öffentlich als antichristlich zu erklären, einerlei ob es sich um weltlichen oder religiösen Antisemitismus handelt.

e) Haltung zum Staat Israel

Die eben beschriebene Unsicherheit ist es, die dem Staat Israel für jüdische Menschen eine so große Wichtigkeit verleiht. Obgleich die meisten Juden in der freien Welt nicht geneigt sind, sich in Israel niederzulassen, ist es doch beruhigend für sie, zu wissen, daß es diesen Zufluchtsort gibt, wenn es zum Äußersten kommen sollte. Die Gründung des Staates Israel und die Tatsache, daß er vier Kriege überstanden hat, hat sich als eine stark einigende Kraft unter den heutigen Juden erwiesen. Zu einem gewissen Grad sind die meisten Juden Zionisten. Die Sorge um Israel und der Stolz auf Israels Leistungen überschreiten alle anderen Trennungslinien.

Für eine große Zahl von Juden überall auf der Erde ist die Unterstützung Israels der Hauptsammelpunkt geworden für das religiöse und auch das kulturelle Judentum. Ein gemeinsames Interesse am Lande Israel und seiner Zukunft verbindet viele Juden und Christen. Es kann zu einem wichtigen Weg werden, beide in Freundschaft zusammenzuführen.

4. Religiöse Veränderungen

a) Religion im Abnehmen

Zurückgehende Zahlen der Synagogenbesucher und in der Beachtung religiöser Vorschriften sind offenbar weitverbreitet. Obwohl es z. B. in den frühen 50er Jahren in den Vereinigten Staaten eine kurze Zeit mit steigenden Mitgliederzahlen der Synagogen gab, zeigt das Gesamtbild in Nordamerika und auch sonstwo, daß die Beachtung religiöser Vorschriften von Generation zu Generation abnimmt. In England und Australien ist der regelmäßige Gottesdienstbesuch auf 8-10% zurückgegangen. In Südamerika scheint der religiöse Abschwung noch stärker zu sein. Die Prozentzahl praktizierender Juden in Argentinien wird mit 3-5% angesetzt; in Brasilien sind viele große Synagogen geschlossen oder ganz schwach besucht. Im Staat Israel wird die religiöse jüdische Gemeinde allgemein als eine Minderheit innerhalb der gesamten jüdischen Bevölkerung angesehen.

b) Beteiligung an Sekten, säkularen Bewegungen usw.

Eine beachtliche Zahl von Juden sucht Erfüllung in allerlei bizarren Sekten. Manche betreiben z. B. Spiritismus, andere beteiligen sich an östlichen Religionen wie etwa Zen Buddhismus und Hare Krishna. In den Vereinigten Staaten ließen sich viele jüdische Jugendliche anziehen von der Drogenszene, von der Hippie-Bewegung, der Transzendentalen Meditation und anderen mystischen Kulturen. Die Kirche sollte diese Strömungen ernstnehmen und ihre Verkündigungsweise darauf

einstellen. (Der Hinweis ist wichtig, daß jüdische Jugendliche gelegentlich von ihren Rabbis zu hören bekommen, Missionsgesellschaften und Vereinigungen hebräischer Christen seien solche „Kulte“.)

c) Religiöse Erneuerung

Obwohl der Haupttrend auf Verweltlichung hinausläuft, gibt es doch eine kleinere, aber wichtige Strömung in der umgekehrten Richtung, auf die religiöse Identität im Judentum hin. Das geht zurück auf die Arbeit orthodoxer Erneuerungsgruppen, und sogar einige mehr liberale Gruppierungen bemühen sich, verweltlichte Juden für eine gewisse Form von Religionsausübung zurückzugewinnen. Neuere Bewegungen dieser Art schließen die „Mission für das Judentum“ ein, unter so verschiedenen Gruppierungen wie die Lubawitsch-Bewegung und ähnliche orthodoxe Gruppen, die ausschließlich unter Juden arbeiten; aber auch die in den USA beheimatete Reform-Bewegung, die sich an „kirchenlose Heiden“ wendet und sie für das Liberale Judentum gewinnen will.

5. Hindernisse für die christliche Verkündigung

Es gibt viele Hindernisse für die Weitergabe des Evangeliums an jüdische Menschen. Manche dieser Kommunikationsbarrieren entstehen dort, wo Christen die Einzigartigkeit des jüdischen Volkes nicht anerkennen, oder wo sie nicht zugeben, welches Unrecht dem jüdischen Volk angetan wurde von solchen, die sich selbst Christen nannten. Andererseits muß man beachten, daß jüdische Lehrer – als Verteidigungsmaßnahme zur Erhaltung des jüdischen Volkes – selbst Hindernisse gesetzt haben, sowohl intellektuelle als auch gesellschaftliche, um Juden davon abzuhalten, den Anspruch Christi in Erwägung zu ziehen. Diese Kommunikationsbarrieren gibt es so nirgends außerhalb der jüdisch-christlichen Beziehung. Deshalb sind besondere Überlegungen notwendig, wenn anders die Kirche in eine echte, sinnvolle Beziehung zum jüdischen Volk kommen will. Christen müssen mutig und entschlossen gegen solche Kommunikationsbarrieren angehen, wollen sie hoffen, Widerstände zu überwinden und Christus mit dem jüdischen Volk zu teilen.

a) Verfolgung

Es wurde behauptet, die jüdische Gemeinschaft leide unter einem Verfolgungswahn. Damit soll angedeutet werden, daß Juden gerne sich selbst als die ständigen Opfer ihrer nicht-jüdischen Mitmenschen betrachten, vor allem der Christen. Selbst ein ganz oberflächlicher Blick in die Geschichte zeigt allerdings, daß die Gefühle der Juden, verfolgt zu werden, sehr zu Recht bestehen. Wir möchten darauf hinweisen, daß wahrer christlicher Glaube seine Anhänger lehrt, alle Menschen zu lieben, ganz besonders aber das jüdische Volk zu lieben und zu ehren. Wir fordern alle Christen dringend auf, dem Beispiel solcher Diener der Kirche zu folgen, die sich selbst in heldenhaften Taten ganz der Arbeit für das

Wohlergehen und die Erhaltung des jüdischen Volkes gewidmet haben und dabei ihr eigenes Leben aufs Spiel setzten.

b) Umdeutung biblischer Wahrheit

In manchen Predigten werden die Juden dargestellt als diejenigen, die Christus ablehnen, und die „Heiden“ als die, die das Wort Gottes hören und bewahren. Manche Kirchen, die sich selbst für das „wahre Israel“ halten, deuten zuweilen die Schrift so um, daß die Verheißungen sich auf sie selbst beziehen, und leugnen so die Gültigkeit des Gottesbundes mit dem jüdischen Volk.

Manche Kirchen legen zu großen Wert auf eine Prophetie, die sich konzentriert auf Gottes Handeln mit den Juden in der Vergangenheit und in der Zukunft, die aber keine angemessenen Aussagen macht über die Rolle und die geistlichen Bedürfnisse jüdischer Menschen heute. Eine Neigung, typologische Auslegung in der christlichen Predigt zu verwenden, kann einen jüdischen Fragesteller, der christliche Begriffe zu begreifen versucht, völlig verwirren.

c) Spaltungen in der Kirche

Für einen fragenden Juden ist es sehr verwirrend, so vielen Konfessionen gegenüberzustehen, und besonders störend wirkt, wenn er Konkurrenzdenken zwischen Missionsorganisationen zu spüren bekommt. Wir müssen sehr sorgfältig bedacht sein darauf, einem jüdischen Menschen Christus so darzustellen, daß er, sollte er sich zum Christwerden entschließen, nicht sein christliches Leben beginnt mit einer Kollektion von Vorurteilen, die ihn von anderen Gliedern in der Glaubensfamilie trennen. Was die Konkurrenz zwischen Missionsorganisationen angeht, so ist es leider traurig aber wahr, daß eine gewisse Wettbewerbshaltung unvermeidbar ist. Wir schlagen vor, daß die Organisationen, die sich mit der Verkündigung unter Juden befassen, miteinander in Verhandlungen eintreten und sich auf einen Verhaltenskodex einigen, der es ihnen ermöglicht, sich in Beziehung zueinander zu sehen und so viel wie möglich auf dem Gebiet der Verkündigung zusammenzuarbeiten.

d) Unangemessene Sprache

Wer den Juden gegenüber Zeugnis ablegen will, muß sich klarmachen, daß viele gebräuchliche christliche Ausdrücke für jüdische Menschen nicht dasselbe bedeuten. Wir Christen müssen uns bewußt werden, daß wir ständig in einem bestimmten Jargon reden, der ein Gespräch verhindert. Wir müssen entweder die Bedeutung der Ausdrücke erklären, oder Worte benutzen, die weniger mit negativen Gefühlen besetzt sind. Das Wort „Gemeinde“ ist z. B. leichter verständlich als das Wort „Kirche“. Juden haben ebenfalls „Gemeinden“, aber sie sprechen niemals von einer „jüdischen Kirche“.

e) *Kulturelle Gefangenschaft*

Dem christlichen Lebensstil, wie er von der westlichen Kultur geprägt wurde, fehlt es offensichtlich sehr an der gestaltenden Kraft, die ein Jude von einer Lebensweise erwartet. Das christliche Leben scheint ihm zu streng, behaftet mit einer Vielzahl von Tabus.

f) *Mangel an klarem Zeugnis*

Christen neigen immer wieder dazu, einem echten Gespräch auszuweichen, teils aus Interesselosigkeit, teils aus Angst. Wir rufen die Christen auf zu echter Anteilnahme und wollen sie ermutigen, auch Zurückweisung zu riskieren um Christi willen, und so seinem Vorbild des Muts und der Verwundbarkeit zu folgen aus der Liebe heraus.

g) *Gegenpropaganda durch die jüdische Gemeinschaft*

Jüdische Gemeindeleiter, die spüren, daß das Evangelium für sie eine Bedrohung ist, haben unglücklicherweise Haltungen begünstigt, die den Juden oft Anlaß geben, die Aussagen des Evangeliums zu ignorieren. Die Gründe christlicher Verkündigung werden als verdächtig hingestellt. Man sagt den Juden, die Christen wollten sie kulturell zu Heiden machen; das sei der Grund für die Judenmission. Wir rufen die Kirche auf, deutlich zu machen, daß ein Jude, wenn er Christ wird, nicht nur Jude bleibt, sondern daß er gerade damit seiner Bestimmung als Jude, dem Gott Israels zu dienen, gerecht wird. Wir bitten die Kirche, solchen Judenchristen beizustehen, deren Bekehrungsgründe schlechtgemacht werden. Es ist üblich geworden, das Zeugnis eines gläubig gewordenen Juden anzuzweifeln und so die Aussage abzuwerten, wenn ein Jude dem andern sagt: „Ich habe ihn gefunden, von dem die Propheten und Mose sprachen“.

Wir rufen die Kirchenführer auf, dem Vorwurf, ein Jude, der Christ wird, sei kein Jude mehr, entgegenzutreten, indem sie diejenigen Elemente jüdischen Lebens, jüdischer Kultur und Liturgie ermutigen und fördern, an denen ein Jude sein Judesein spürt. Jüdische Christen sollten ermutigt werden, in den Fragen des Judentums, die sie als ehrenhaft anerkennen können, loyal zu sein, z. B. die Sache des Zionismus, die Sorge um die Juden in der Sowjetunion, Teilnahme an und Unterstützung von jüdischen karitativen Maßnahmen. Die Gemeinde der Messias-Juden sollte anerkannt werden als ein spezifisch jüdisches Christus-Zeugnis für Juden. Gleichzeitig sollten aber solche Juden, die sich einer der großen bekannten christlichen Konfessionen anschließen, auch volle Anerkennung genießen.

Zu jeder Zeit und in jeder Weise sollten unwahre Behauptungen, die Juden davon abhalten, den Anspruch Christi zu bedenken, liebevoll und taktvoll bestritten werden, indem man dagegen die Wahrheit bezeugt.

h) Opposition kirchlicher Führungskräfte

Schließlich müssen wir noch ein weiteres Hindernis für die Verkündigung unter Juden erwähnen: die Haltung christlicher Führungskräfte, die nicht zur Zusammenarbeit bereit sind. Aus Gründen, die sie selbst zu verantworten haben, haben sie sich auf die Seite derer gestellt, die gegen bestimmte Formen der Verkündigung an die Juden opponieren. Sie muß man ermahnen, ihrer Berufung treu zu sein. Auf der Seite der Organisation hebräischer Christen sollten Programme und Mitarbeiterschaft genau geprüft werden.

6. Offene Türen

a) Statistik

Aus jüdischen und nichtjüdischen Quellen heutiger Zeit ergibt sich ein Gesamtbild von Juden, die in vielerlei Gemeinden zum Glauben an Christus finden. Nach einer neuen, vorsichtigen Schätzung dürften 20000 bis 30000 Bekehrungen in den letzten 20 Jahren stattgefunden haben. Jüdische Rabbis, Gemeindeleiter und die jüdischen Medien schlagen regelmäßig Alarm, denn für sie erscheint diese Entwicklung als Bedrohung des Judentums überhaupt.

Dennoch schwanken die Zahlenangaben über hebräische Christen beträchtlich. Oft sieht es so aus, als komme es auf die Absicht der jeweiligen Meldung an. Wenn eine jüdische Gruppierung Zahlenangaben macht, um damit eine bedrohliche Situation anzudeuten, dann sind die Zahlen meist sehr groß. Bei anderen Gelegenheiten wollen Rabbis zeigen, daß die Missionen erfolglos sind; dann geben sie Zahlen an, die zu klein sind. Übereifrige christliche Organisationen sind ebenso gelegentlich recht ungenau in ihren statistischen Angaben, weil sie Erfolge vorweisen wollen.

b) Alter und Herkunft

Die meisten von denen, die neu zum Glauben an Jesus finden, kommen aus der verhältnismäßig größeren Gruppe der liberalen und der säkularisierten Juden. Andere kamen zum Glauben aus streng jüdisch-religiösem Hintergrund. Eine neuere Untersuchung, die von einer Organisation hebräischer Christen durchgeführt wurde, zeigt, daß die befragten Neubekehrten beachtliche Kenntnisse im Judentum haben. Überdies hat der Glaube an Christus oft zu einer Erneuerung jüdischen Bewußtseins geführt, vor allem unter solchen, die drauf und dran waren, sich ganz der nichtjüdischen Gesellschaft um sie her anzupassen.

c) Wichtige Faktoren

Wir wollen einige einflußreiche Faktoren beschreiben, die jüdische Menschen zum Glauben an Christus führen:

1. Die Qualität/Eigenart des persönlichen Lebens eines bekennenden Christen.
2. Die Initiative eines Christen, der mit jüdischen Menschen Freundschaft pflegt.
3. Das Gemeinschaftsleben der Christen, wie man es in Gemeinden findet, wo die

Liebe Gottes und die Freude vorgelebt wird und sich in persönlichen und doch gemeinsamen Beziehungen ausdrückt.

4. Die biblische Verkündigung des Evangeliums von Tod und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus als der großen Sühnetat in der Geschichte des Volkes Gottes.

5. Anspruchsvolle Literatur, die Verständnis für kulturelle Dinge hat und die auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft eingeht.

6. Die Verkündigung des Glaubens, die dies Sehnen des Herzens aufnimmt.

7. Die theologischen Fragen

Im folgenden einige der wichtigsten Punkte in bezug auf die biblische Botschaft an jüdische Menschen:

a) Der eine Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist

Wir geben zu, daß der Begriff der Dreieinigkeit schwer zu erklären und zu begreifen ist; jüdische Menschen verstehen darunter oft so etwas wie einen Glauben an 3 Götter.

Auch wenn wir festhalten an den Formulierungen der Lehre von der Dreieinigkeit, wie sie die frühen Konzile der Kirche geprägt haben, ist uns deutlich, wie wichtig es ist, unseren Glauben darzustellen als Glauben an den einen Gott – der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist – in biblischen Begriffen, wobei wir Gebrauch machen sollten von dem reichlichen Material, das sich in beiden Testamenten findet, wie auch in der apokryphen Literatur zwischen Altem und Neuem Testament.

Wir bekennen den Einen Gott, wie er im Bekenntnis Israels (dem sog. Sch'ma, Dtn 6,4) ausgedrückt ist. Doch gibt auch die hebräische Bibel Zeugnis über das Geheimnis seiner Existenz. Das Gesetz, die Propheten und die übrigen Schriften deuten schon an, daß seine Einzigkeit eine vielschichtige Einheit ist. Und in der Entfaltung der Heilsgeschichte hat sich der eine Gott selbst gegenüber Israel und der ganzen Menschheit offenbart als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist, wie das Neue Testament ihn uns vollkommen bekannt macht. Es ist die Heilsgeschichte, die uns als begriffliche Brücke dienen muß beim Gespräch mit Juden.

b) Christologie

In neuerer Zeit haben etliche jüdische Autoren Bücher über Jesus geschrieben, in denen sie seine Menschlichkeit betonten, sein Wesen bewunderten und ihn als einen Lehrer in Israel feierten. Aber wir bekennen, wie die Apostel, jene frühen jüdischen Zeugen Jesu, uns lehren, daß Jesus mehr ist als nur ein Mensch. Die Evangelien bezeugen, daß er mehr ist als der Tempel, mehr als Jona und Salomo (Mt 12,6; 12,42; 22,41-46; vgl. 12,8 und 11,9). Empfangen durch den Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria, ist er der eingeborene – einzigartige – Sohn Gottes. In seiner Verkündigung und in seinen Taten ist er Immanuel: Gott mit uns. In seinem Versöhnungstod und seiner Auferstehung und Himmelfahrt ist er unser

leidender Gottesknecht und Herr. Die frühe Kirche hat daher zu Recht Jesus als wahren Menschen und als wahren Gott verkündigt, und die ersten Glaubenden aus Juden und Heiden haben Jesus so angesprochen, wie die Juden Gott angesprochen im Alten Testament. Die Veränderung im neuen Verständnis Jesu von Nazareth, die bei vielen Juden stattgefunden hat, sollten alle Christen würdigen. Jedoch rufen wir die Kirche auf, gebunden durch das biblische Zeugnis, dafür zu sorgen, daß wir den jüdischen Menschen nicht einen Jesus bringen, der weniger ist als der Jesus des Neuen Testaments.

c) *Soteriologie*

Eine Kirche, die unsicher ist in ihrer Lehre über Christus, ist notwendigerweise auch unsicher in der Lehre von der Erlösung. Diejenigen in der Kirche, welche die Lehre von der Allversöhnung vertreten, lehnen Mission unter Juden ab als ungültig und unnötig. Die Theorie von den 2 Bundesschlüssen verkündigt einen zweifachen Heilsweg: Gott hat mit Israel einen Bund geschlossen, der sich unterscheidet von seinem Bund mit dem Rest der Welt. Deshalb wird Judenmission als unnötig abgelehnt. Das Judentum selbst verkündigt ebenfalls seinen eigenen Erlösungsweg. Es wird behauptet, die Juden seien entbunden von der Notwendigkeit einer Glaubensantwort auf Christus hin. Solche Aussagen verwerfen jedoch die einzigartige Erlösung, die Gott anbietet als den einzigen Weg der Erlösung von der Sünde.

Es waren seine jüdischen Stammesbrüder vom Hohen Rat in Jerusalem, denen gegenüber Petrus in aller Deutlichkeit hinwies auf den einen Weg der Erlösung und auf die Einzigartigkeit Christi, Apg 4,12: „In keinem anderen ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Ähnlich erklärte der Engel Mt 1,21 dem Joseph, warum Christus den Namen Jeshua (Jesus) bekommen sollte: „... denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“.

Weil er den Versöhnungstod am Kreuz starb und von den Toten auferweckt wurde, um Vergebung der Sünden, neues Leben und Hoffnung für sein eigenes Volk Israel zu schaffen, ist er auch der eine Erlöser und Mittler zwischen Gott und Mensch für die Menschen aller Völker. Es gibt deshalb ein einziges Evangelium, das „die Kraft Gottes ist, die da rettet...“, auf das zu antworten in aufrichtiger Verpflichtung zu Umkehr und Glaube Juden und Heiden aufgerufen sind. Wir können den Juden die Gute Nachricht nicht vorenthalten und sie benachteiligen in bezug auf das Beste, was wir anzubieten haben. Wir rufen deshalb die Kirche auf, in aufrichtiger Weise den Juden Christus als den einzigen Weg der Erlösung zu verkündigen.

d) *Der Bund*

Es ist notwendig, daß die Kirche bekennt, ein auserwähltes Volk zu sein, und daß das Eins-Sein in und mit Christus sowohl Juden wie Heiden offensteht durch Glaube und Taufe (Gal 3,27+28). Es bleibt aber die Frage nach dem gegenwärtigen

gen Stand des jüdischen Volkes vor Gott als (irdische) Nation. Bei vielen Christen gibt es die Ansicht, die Juden als Volk spielten keine Rolle mehr in Gottes Plan, da Israels Vorrechte in toto (als Ganzes) an die Kirche übergegangen seien.

Gott hat jedoch Abraham aus den Völkern herausgerufen und einen allumfassenden Bund mit dem Erzvater und seinem Samen geschlossen, er werde ein Segen sein für alle Geschlechter (Gen 12,1-3). Diese Verheißung schließt ein die Erhaltung Israels, Gottes Absicht auszuführen, was bei Jeremia neu bestätigt wird (Jer 31,35 bis 37). Paulus wiederholt die Verheißung Röm 11,1: „Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne!“ und noch einmal Röm 11,28: „Aber nach Gottes gnädiger Wahl sind sie Geliebte um der Väter willen.“ Gott hat also Israel als irdisches Volk erhalten und ist noch nicht zu Ende mit dem jüdischen Volk in seinem Versöhnungsplan für die Menschheit.

Es gab immer einen Rest in Israel zu Zeiten des Alten Testaments, einen Rest, der in den Erlösungsplan einging (Röm 11,2-4). Als Christus kam und für unsere Sünden starb und wieder auferstand, erfüllte er die Verheißung des neuen Bundes (Jer 31,33+34) und auch die Verheißung an Abraham (Gal 3, 15-29). In den Tagen der Apostel erkannte ein Rest in Israel diese Erfüllung und nahm Christus im Glauben an. In ähnlicher Weise hat stets ein Rest zum neuen Bund gehört innerhalb des einen Leibes Christi. Obwohl ein Teil Israels weiterhin den Messias Gottes ablehnt, ist es doch Gottes Wille, daß die Kirche den Rest in Israel in jeder Generation erreicht (mit ihrer Botschaft), bis der Tag kommt, da „das ganze Israel gerettet wird“ (Röm 11,26).

Wir rufen daher die Kirche auf, sich darum zu bemühen, daß diese „natürlichen Zweige“ (Röm 11,24) wieder eingepropft werden in den Ölbaum, in die Bundesgemeinschaft mit Gott im Messias, durch den Glauben an Christus und durch das Siegel des neuen Bundes, nämlich die Taufe. Wir ermutigen die Kirche, sich zu freuen auf den Tag, an dem wir mit diesem Volk Israel wieder vereinigt sind im Leibe Christi, und an dem wir zusammen mit Christus und miteinander den Sinn des neuen Bundes feiern sowohl hier (auf Erden) als auch in Gottes ewigem Reich.

e) Die Offenbarung

1. Eine Bibel in zwei Testamenten

Das Offenbarungswort, das die eine Offenbarung des Vaters in der Geschichte und zuletzt in seinem Sohn bezeugt, ist die eine Bibel in zwei Testamenten. Das Neue Testament gehört deshalb zusammen mit dem Alten und muß verstanden und ausgelegt werden auf dem Hintergrund der alttestamentlichen Schriften, in der Forschung, im Gottesdienst, in der Predigt und im Bekenntnis. Dieser unser Aufruf an die Kirche möchte nicht nur die Fähigkeit der Kirche fördern, den jüdischen Menschen die jüdischen Wurzeln des Christentums begreiflich zu machen; vielmehr ist es ja das Wort dieser einen Bibel, das der Kirche ihre Identität gibt, ihren Auftrag in der Welt und ihre Kraft zum Dienst.

Die hebräische Bibel ist das einzigartige Erbe, das wir gemeinsam haben mit den Leuten der Synagoge. Indem wir dieses gemeinsame Erbe hochachten, rufen wir

die Kirche auf, in ihrer Begegnung mit dem jüdischen Volk zu bekennen, daß das Alte Testament nur ganz und endgültig verstanden werden kann durch das Neue Testament, durch Gottes Sohn, der Juden und Heiden Zugang zum Vater schenkt.

2. Prophetie und Eschatologie

Es gibt unter den Evangelikalen verschiedene Ansichten in Beziehung auf die Auslegung prophetischer Texte des Alten und Neuen Testaments, die die Aussagen über die Nation und das Land betreffen. Einige von uns zögern, von Erfüllung bestimmter Verheißungen zu sprechen im Blick auf die Gründung des Staates Israel. – Andere sind überzeugt davon und glauben, daß verschiedene Prophezeiungen im Alten und Neuen Testament noch auf weitere Erfüllung warten im Zug der Erneuerung von Israel als Nation und der vollen Errichtung des messianischen Reiches. – Eine dritte Meinung unter uns sagte, es sei gar nicht nötig, diese prophetischen Texte entweder ausschließlich auf das ethnische Israel oder ausschließlich auf die Kirche zu beziehen. Es tue der Wirklichkeit der Verheißung keinen Abbruch, sie sowohl auf die Kirche als auch auf das jüdische Volk in seinem Heimatland zu beziehen.

Wir anerkennen, daß das Verheißene Land Heimat ist für Juden und Araber. Wir beklagen die fortdauernde Spannung zwischen dem israelischen und dem palästinensischen Volk. Wir sind uns bewußt, daß Gott beide liebt, Juden und Araber, und wir hoffen miteinander auf Gott für eine gerechte Lösung der gegenwärtigen Spannung.

Wir sehen jedoch in der Rückkehr der Juden in das Land und zu einem Leben in Israel ein Zeichen der Treue Gottes. Das kann bei unseren Gesprächen dazu führen, daß wir uns auf seine Liebe in Christus konzentrieren. Gleichzeitig bitten wir unsere christlichen Schwestern und Brüder, den Fehler zu vermeiden, in jedem Ereignis im Staat Israel die Erfüllung von Prophezeiungen zu sehen. Sonst verfehlen wir in unserer Verkündigung die zentrale Bedeutung des gekreuzigten und auferweckten Christus.

Endlich ist unsere Erwartung der bevorstehenden Wiederkunft Christi uns Ansporn, die Juden zu missionieren. Die Wiederkunft Christi wird sein persönliches und sichtbares Kommen sein. Er wird wiederkommen in Herrlichkeit und Macht, zur Vollendung seiner Erlösung und des Gerichts. Indem wir Ausschau halten und uns sehnen nach Christi Wiederkunft, erinnern wir uns daran, daß das Evangelium vorher zu der Fülle der Völker und zu ganz Israel gebracht werden muß zu ihrer Erlösung. Deshalb rufen wir die Kirche auf, treu zu sein in der Verkündigung des Evangeliums an die Juden, damit Israel errettet werden möge und unser Herr wiederkomme in Herrlichkeit.

3. Der Platz des Gesetzes

Die Frage des Gesetzes ist zentral in unserer Begegnung mit Juden und in der Verkündigung an Juden. Oft fragen Juden: „Wie kommt es, daß die Kirche, die behauptet, das Volk des Messias zu sein, so konsequent die Torah außer acht läßt, die doch Gottes offenbarter Wille ist?“

Während das moderne Judentum das Gesetz und die Gebote beschreiben kann als Leiter, auf welcher der Mensch hinaufsteigen soll zu Gott, verkündigt uns das Neue Testament, daß wir alle Sünder sind, von seinem heiligen Gesetz verurteilt und unfähig, zu ihm hinaufzugelangen durch welche Werke auch immer. Es gibt nur einen Weg, Jesus Christus, der vom Himmel herunterkam und uns durch sich selbst den Zugang zum Vater eröffnete. Jesus hat jedoch sehr deutlich gesagt, er sei nicht gekommen, um das Gesetz aufzulösen. Das Gesetz enthält noch immer den vollkommenen Willen Gottes, und das neue Leben in Christus soll gelebt werden in voller Übereinstimmung mit diesem Willen. Allerdings wird dieses Leben nicht gewahrt durch Verbote und Gebote, wie sie die rabbinische Halacha (Wegweisung) vorschreibt. Es ist ein Leben, das im und unter der Leitung des Geistes gelebt wird, getreu dem Vorbild Christi und aufgrund des Willens Gottes, wie er in der Schrift geoffenbart ist.

Wenn wir uns Juden zuwenden, ist es sehr wichtig für sie, zu erkennen, daß wir allein aus Gnade gerettet werden und zugleich, daß das Leben in Christus gelebt wird in Übereinstimmung mit Gottes heiligem Willen. Wir rufen deshalb die Kirche auf, libertinistische Tendenzen zurückzuweisen, und vor allem in ihrem Unterricht für die Gläubigen auf die Erfüllung des Willens Gottes zu dringen, wie er im Alten Testament offenbart ist.

4. Antisemitismus

Durch die Jahrhunderte, von der Antike über das Mittelalter bis in unsere Zeit wurden Juden verfolgt im Bereich des Christentums und im Namen Jesu Christi. Die alten historischen Kirchen wie auch die Kirchen der Reformation tragen eine gemeinsame Schuld für ihren Beitrag zur Entstehung des Antisemitismus. Vor allem in der Passions- und Osterzeit hatten die Juden unter Pogromen zu leiden. So wurde für sie das Kreuz ein (gefürchtetes) Zeichen für Verfolgung und Leiden. Obwohl nicht jeder Christ oder jede einzelne Kirche (nationale Kirche) verantwortlich ist für diese Grausamkeiten, gibt es eine Kollektiv-Verantwortung für die Grausamkeiten, die Juden angetan wurden.

Bestimmte Verse des Neuen Testaments enthalten sehr harte Aussagen über jüdische Menschen jener Zeit. Aber wir bekennen, daß das Neue Testament direkt und indirekt alles Antisemitische als Sünde gegen Gott verurteilt. Als Christus am Kreuz hing, betete er selbst: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Er war sich bewußt, daß sein eigener Tod der höchste Ausdruck von Gottes Liebe war, zur Rettung seines eigenen Volkes und aller Völker. Wir rufen deshalb die Kirche auf, öffentlich Aussagen in den Schriften der Kirchenväter zu verdammen, die gegen Gottes uraltes Volk Feindschaft säen, und aufrichtig zu erklären, daß alles Antisemitische zugleich gegen die Bibel ist.

Wir rufen außerdem die Kirche auf, in ihrer Literatur, ihrem Unterricht, in der Predigt und im Bekenntnis Zerrbilder und böse Verunglimpfungen des pharisäischen und rabbinischen Judentums richtigzustellen. (Wir bitten die Kirche heute, gegen antisemitische Strömungen aufzustehen, die in verschiedenen Teilen der Welt sich entwickeln, einschließlich gegen jene Art von Antisemitismus, der sich

verkleidet als „Antizionismus“.) Die christliche Kirche ist berufen, nicht ein Werkzeug des Gerichts im Ablauf der Geschichte zu sein, sondern ein Werkzeug der Versöhnung, des Heilens und des Friedens.

8. Die Fragen der Methoden

Überlegungen über wirksame Methoden der Verkündigung unter Juden brauchen als Grundlage eine Verpflichtung zu vernünftigen Zielen und die Ausdauer, diese Ziele zu erreichen. Alle Methoden, Materialien oder Techniken, die sich mit der Bibel vereinbaren lassen und die an einem bestimmten Platz sich als wirksam erwiesen haben, sollten auch an anderen Orten in Betracht gezogen werden. Es muß jedoch stets die jeweilige Situation voll bedacht werden. Die folgenden Richtlinien seien vorgeschlagen:

- a) Die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums an die Juden sollte gesehen werden als Pflicht und Vorrecht jedes Christen.
- b) Ein Christ braucht dafür angemessene Unterweisung, damit er, wenn er auf Juden zugeht, sensibel, aufrichtig und wirksam sein kann, und damit er seine natürliche Scheu, Juden gegenüber Zeugnis abzulegen, überwinden kann. Wir anerkennen den Wert der Ausbildung der Wissenschaft, vor allem im Hinblick auf die Erforschung der jüdischen Wurzeln des Alten und Neuen Testaments.
- c) Wir sollten der Grausamkeiten eingedenk sein, die an jüdischen Menschen im Namen Christi begangen wurden, und gegen jede Art von Antisemitismus ankämpfen.
- d) Christen sollten daran denken, wieviel sie dem jüdischen Volk verdanken, durch das Gott der Kirche ein reiches Erbe geschenkt hat, darunter den Erlöser und die Heilige Schrift. Die liturgischen Reichtümer wie Gebet, Psalmen und Gesetz wie auch der Gebrauch von Symbolen, die auf jüdische Tradition hinweisen, können in angemessener Weise im Gottesdienst ihren Platz finden.
- e) Unsere Botschaft sollte bekenntnishafte Verkündigung sein, daß Jesus der Christus, der Messias ist für alle Menschen. Wenn wir auch die Ablehnung Jesu durch die Synagoge nicht für recht halten können, besteht dennoch keine Veranlassung, schlecht über das Judentum zu reden.
- f) Die Predigt des Evangeliums sollte eine Verkündigung der Einzigartigkeit Christi sein, nicht ein Anpreisen des Christentums als einer alternativen Religion. Wir sollten von Christus reden als der Erfüllung der Hoffnung Israels, wie sie in der Schrift ausgedrückt ist.
- g) Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß bestimmte jüdische Gemeinschaften fest davon überzeugt sind, christliche Mission unter Juden gehe einher mit Bestechung und Täuschung. Zwar ist jedem Christen klar, daß echter Glaube nicht käuflich ist. Doch sollten wir dafür sorgen, daß wir nicht unbedacht den Mythos von der angeblichen Bestechungsmision verstärken. Aus dem gleichen Grund sollte die Verkündigung an jüdische Kinder und Jugendliche normalerweise nur mit dem Wissen ihrer Erziehungsberechtigten geschehen. Unser Zeugnis muß immer moralisch verantwortbar sein.

h) Dialog mit Juden kann kein Ersatz für die Verkündigung des Evangeliums sein. Es mag jedoch sowohl offizielle als auch mehr persönliche Gelegenheiten für einen Dialog geben, der Brücken baut und Christen Gelegenheit gibt, die Bedeutung und Auslegung der neutestamentlichen Botschaft zu diskutieren. Doch kann ein solcher Dialog nur dann geführt werden, wenn Christen ehrlich ihre Absicht aussprechen, an der Botschaft von der Erlösung durch Christus festzuhalten.

i) Christen, die vor Juden Zeugnis ablegen wollen, müssen unbeirrbar sein in ihrer Liebe und Freundschaft zu Juden, ganz abgesehen davon, wie diese auf das Evangelium reagieren. Zwar sollten wir alle unnötigen Anstöße vermeiden; doch sollten Christen nicht um der Freundschaft mit Juden willen ihre christlichen Überzeugungen verraten.

j) Christen sollten einen fragenden Juden sobald wie möglich in eine Gemeinschaft von glaubenden Menschen einführen, wenn möglich mit gläubigen Juden zusammenbringen. Es ist bedauerlich, daß manche Missionare so etwas wie „ausschließliche Rechte“ über ihre Kontaktleute beanspruchen und ihnen so das gemeinschaftliche und persönliche Zeugnis anderer Christen vorenthalten. Solcher Kirchturmshorizont schadet den Kontaktleuten nur.

k) Neubekehrte Juden brauchen besonders intensive Seelsorge, als Ausgleich für die Schwierigkeiten, denen sie ausgesetzt werden. Sie sollten aber keinen besonderen Rang in der Gemeinde einnehmen, vielmehr sollten sie behandelt werden wie alle anderen Gläubigen.

l) Bekehrte sollten völlig die christliche Freiheit haben, ihre nationale und kulturelle Identität zu behalten oder auch sich ihrer Umgebung anzupassen; das sollte geschehen unter der Anleitung des Geistes. (Weitere Empfehlungen siehe unter 9.)

9. Die Umwelt als Faktor der Verkündigung (Kontextualisierung)

Die Bereitschaft, sich in die Kultur einer jüdischen Gemeinschaft einzufühlen, ist unerlässlich, wenn wir das Evangelium in rechter Weise weitersagen wollen. Christliches Zeugnis gegenüber Juden war an diesem Punkt oft blind. So hat man z.B. den Juden Jesus als Nicht-Juden oder gar als Judenfeind präsentiert. Jüdische Christen haben außerdem oft das Gefühl gehabt, ihrer ursprünglichen Gemeinschaft entfremdet zu werden, weil die vornehmlich aus Nicht-Juden bestehende Kirche von ihnen erwartete, daß sie ihre Normen übernehmen. Die Art und Weise solcher kultureller Einfühlung kann verschieden sein. Einem streng religiösen Juden muß man anders begegnen als einem säkularisierten, und einem Israeli anders als einem Juden in New York. Und doch gibt es in jedem Fall einen jüdischen Weg, einem Juden von Christus zu sagen.

Ein Jude, der zum Glauben an Christus kommt, hört nicht auf, Jude zu sein. Deshalb hat er einerseits die christliche Freiheit, sich den gemeinsamen Formen von Frömmigkeit und geistlichem Leben anzuschließen, wie sie die anderen Christen üben. Andererseits muß man ihm auch die christliche Freiheit zugeste-

hen, religiöse Grundmuster, die ihm als Israelit angemessen sind, weiter einzuhalten (z.B. religiöse Festtage der Juden), solange sie vereinbar bleiben mit der Schrift.

Nach dem Bericht der Konsultation in Willowbank („Lausanne geht weiter“, S. 41), „(sind) biblische Schlüssel zum Verstehen der menschlichen Kultur in der dreifachen Dimension von Volk, Land und Geschichte zu finden, auf die das Alte Testament die Aufmerksamkeit lenkt. Mit den Begriffen Volk, Land und Geschichte (wer, wo und woher wir sind) wird dort auf den dreifachen Ursprung . . . (aller) Gestaltung menschlichen Lebens . . . verwiesen“. Das wird bestätigt in Apg 17,26, wo die Elemente Volk, Land und Geschichte unauflöslich miteinander verknüpft sind.

Auf die *Geschichte* Israels wurde schon in verschiedenen Abschnitten hingewiesen. Aber wir möchten trotzdem noch einmal betonen, wie wichtig es ist, daß die Kirche sich bewußt ist, daß diese Geschichte jüdische Geschichte ist, und daß sie in Beziehung steht zur Heilsgeschichte (redemptive history).

Die Frage nach dem *Land* ist unausweichlich. Es ist ein wesentlicher Bestandteil der kulturellen Identität dieses Volkes. Ohne Zweifel erheben sich hier viele schwierige Fragen. Aber die Kirche muß mindestens anerkennen, daß es sich hier um eine göttliche Gabe handelt (Gen 10; Amos 9,7f.), die auch heute noch gilt, und sie muß sich bemühen, zu einer Lösung des israelisch-palästinensischen Problems beizutragen.

Was das *Volk* betrifft, werden verschiedene Vorschläge gemacht, wie dieses Grundelement einzubeziehen ist:

a) Indem das Evangelium fruchtbar gemacht wird in Bereichen, wo einzelne in einer jüdischen Gemeinschaft ausgesprochene Bedürfnisse haben; durch Anwendung des Wortes Gottes auf die Tagesfragen.

b) Indem man sich mit einer solchen Gemeinschaft eins macht etwa in Fragen der Unterstützung des Staates Israel, im Kampf gegen rassistische und religiöse Diskriminierung und in der Sorge um unterdrückte Gemeinschaften an verschiedenen Orten in der Welt.

c) Indem jüdische Christen gefördert und ermutigt werden, weiterhin sich an ihrem Erbe zu freuen und das kirchliche Leben zu bereichern durch Elemente jüdischer Kultur wie Musik, Drama, Tanz, bildende Kunst, Literatur und – Humor!

d) Indem man sich mit der jüdischen Gemeinschaft eins macht durch das Übernehmen eines jüdischen Lebensstils, z. B. durch das Mitfeiern religiöser und nationaler Feste, durch das Einhalten bestimmter Traditionen und der Gestaltung von Lebenshöhepunkten (jüdische Hochzeitsbräuche, Begräbnissitten usw.).

e) Indem man einen Gottesdienst nach der Art der Messias-Juden-Gemeinde hält. Eine Gemeinde in den Vereinigten Staaten, die das praktiziert, fand z. B., daß zwei verschiedene Arten von Gottesdiensten nötig sind, sowohl für die eigenen Gemeindeglieder wie auch für den missionarischen Vorstoß in die Gesellschaft. Der eine ist ein mehr freier Gottesdienst, den auch jemand verstehen kann, der von einem säkularisierten jüdischen Hintergrund herkommt. Der andere ist dem traditionellen jüdischen Gottesdienst entsprechend gestaltet.

Der Wert solcher Einfühlungsbereitschaft ist leicht zu begreifen. So wird das Evangelium auf jüdische Weise dargestellt. Es wird deutlich, daß Juden an Jesus als den Messias glauben können und gleichzeitig an ihrem jüdischen Erbe und ihrer Eigenart festhalten können. Es gibt allerdings eine Anzahl von Kriterien, die bei solchen Bemühungen bedacht werden müssen:

1. Bemühungen, den Kontext in die Verkündigung miteinzubeziehen, müssen der Schrift gegenüber treu bleiben. Sie können niemals antichristliche Elemente einbeziehen, die anderen Juden möglicherweise ganz geläufig und normal erscheinen.
 2. Solcher Gottesdienst und die Beibehaltung jüdischer Sitten müssen ein echter Ausdruck des Lebens von Gruppenmitgliedern sein.
 3. In der Diaspora ist es nötig, daß jüdische Christen in ihren Gemeinden und Versammlungen die Gesamtheit des Leibes Christi resp. des Messias anerkennen. Im Staat Israel muß auch die organische Einheit von jüdischen und arabischen Christen anerkannt werden.
 4. Solche Bemühungen müssen sorgfältig durchgeführt werden mit Rücksicht auf die Beziehungen mit dem viel weiteren Kreis der Gemeinschaft der Christen.
- f) Wir erkennen die Notwendigkeit, neue Möglichkeiten zu erforschen, wie jüdische Christen ihr Jüdisch-Sein ausdrücken können, und wir machen Mut zu Initiativen, die für sie etwas bedeuten. Die Freiheit zu solchen Bemühungen ist einzig durch die Treue gegenüber der Schrift begrenzt, damit der eigentliche Inhalt des Glaubens nicht vergessen wird wegen einer Überbetonung der Formen, in der dieser Glaube ausgedrückt werden soll.

10. Strategien

a) Mobilisierung der Kirche

Wo immer eine Gruppe von Juden lebt, sollten die ortsansässigen Kirchen motiviert und angeleitet werden zu einem wirksamen Aufbruch über die eigenen Grenzen hinaus, zu einem Zeugnis gegenüber den jüdischen Menschen. Solche Verkündigung sollte nicht nur als ein legitimer Arbeitszweig der Kirche betrachtet werden, vielmehr als ein Arbeitszweig, zu dem sie verpflichtet ist und der in den Verantwortungsbereich jedes Christen gehört. (Zu diesbezüglicher Literatur siehe Anhang B.)

Überkirchliche, nicht an bestimmte Kirchen gebundene Missionsorganisationen können der Kirche Fachkenntnisse und (finanzielle) Unterstützung bei ihrer missionarischen Aufgabe geben. Was es braucht, ist eine sehr bewegliche Einsatzgruppe, die dort zur Verfügung steht, wo sich durch den Heiligen Geist in ganz verschiedenen Gemeinschaften und Örtlichkeiten außerordentliche Gelegenheiten ergeben.

b) *Mitarbeiter-Kategorien*

Drei Kategorien von Mitarbeitern werden gebraucht:

1. Vollberufliche Mitarbeiter mit verschiedenen Gaben. Solche Mitarbeiter sind vor allem dort nötig, wo es keine Ortskirche gibt oder wo die in ihrem Zeugnisdienst selbst der Stärkung bedarf.
2. Nichthauptamtliche Mitarbeiter, die gut ausgebildet sind in allem, was Verkündigung unter Juden betrifft, die aber weiter in ihrem weltlichen Beruf stehen. Als sogenannte Zelt-Macher-Mitarbeiter (Apg 18,3=20,34) würden sie die Kirche finanziell nicht belasten und würden auch nicht als „Missionare“ abgestempelt.
3. Normale Gemeindeglieder, von jüdischer oder nicht-jüdischer Herkunft, die eine angemessene Ausbildung und Ermutigung für ihren Zeugnisdienst am Ort erhielten.

c) *Jüdische Menschen in Bevölkerungsgruppen ansprechen – ein Vorschlag für die Arbeit im Staat Israel*

Bei unserem Versuch, uns die Möglichkeiten der Christen in Israel zu vergegenwärtigen, wurde uns deutlich, daß hier systematischer vorgegangen werden sollte, um ein breites Spektrum der jüdischen Gesellschaft anzusprechen.

Es sollte ein neuer Anfang gemacht werden, um in die verschiedenen Gemeinschaften und *Sprachgruppen* hineinzukommen. Obwohl die Mehrzahl der hebräischen Christen bisher der Ashkenazi-Gruppe angehörte, gibt es doch viele jüdische Christen aus anderen, ganz verschiedenen Gruppen. Sie sollten lernen, sich selbst als Brücken-Leute zu verstehen. Einzelne Gläubige und Familien leben Haus an Haus mit Gliedern anderer Gruppierungen. Es gibt z. B. Gläubige in einigen der neuen Entwicklungsstädte, wo viele orientalische Juden leben. Sie sollte man ermutigen, das Evangelium diesen Menschen zu bezeugen. Offensichtlich wäre Zweisprachigkeit angebracht, wo sich eine Gemeinde oder mehrere Gemeinden miteinander um eine bestimmte (Bevölkerungs)gruppe missionarisch bemühen wollen. Dafür könnten fremdsprachige Zeitungen nützlich sein. Auch ausländische Besucher mit speziellen Beziehungen zu einer Sprachgruppe könnten bei solchen Bemühungen hilfreich sein.

Obwohl die *Kibbuzim* und die *Moshavim* in sich geschlossene Gemeinschaften bilden, gibt es immer persönliche Beziehungen, denen man nachgehen kann. Überdies hat sich gezeigt, daß Glieder dieser Gemeinschaften oft gerne Bibelteile annehmen, auch Neue Testamente. Freiwillige, die in Kibbuzim mitarbeiten, sind ein Potential, das noch nicht genügend genutzt wird.

Für die *Universitäten* und die höheren Schulen und Ausbildungseinrichtungen sollte die Einrichtung eines speziellen Dienstes erwogen werden. Es gibt dort Gläubige „vor Ort“/am Ort, und es gibt Möglichkeiten für Leute aus Übersee. Menschen mit Universitätsverbindungen sollten ermutigt werden, hier eine besondere Aufgabe zu erkennen auf diesem speziellen Sektor der Jugendarbeit.

Menschen in den *Streitkräften* können anscheinend nur durch das persönliche

Gespräch erreicht werden. Einheimische jüdische Christen, die eingezogen werden, sollten eigens darauf vorbereitet werden, ihren Glauben in der neuen Umgebung zu bewahren und Zeugen für ihren Herrn zu sein.

Man darf die geographische Dimension nicht vergessen beim Planen einer evangelistischen Strategie. In manchen Gegenden des Landes gibt es fast keine christliche Präsenz. Ein gemeinsames Vorgehen könnte dazu helfen, die Kirche, den Leib Christi, in allen größeren Städten des Landes präsent zu machen.

Eine weitere Frage muß noch gestellt werden: Gibt es bestimmte Jahreszeiten, die sich besonders eignen für einen Vorstoß seitens der Gemeinde und in der Kommune oder für einen mehr auf persönlich-privater Ebene? Wir denken etwa an religiöse und staatliche Ferienzeiten, aber auch an besondere Ereignisse und Umstände, die Gelegenheiten bieten könnten, auf gute und sinnvolle Weise anderen Menschen näher zu kommen.

d) Offene Türen

Man sollte darauf achten, in welchen Gebieten Türen aufgehen, und verfügbares Personal und Mittel entsprechend konzentriert einsetzen. In solchen Situationen wäre die oben erwähnte Einsatzgruppe von besonderem Wert.

e) Ausbildungsprogramme

Es sollte zu mehr Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Missionen kommen auf dem Gebiet der Ausbildung von Mitarbeitern. Auch sollte besser überlegt werden, welche Art von Ausbildung gebraucht wird, um die verschiedenen Gesellschaftsschichten zu erreichen. Nach unseren Beobachtungen zielen die Lehrpläne mehr auf Mission unter orthodoxen Juden, wo doch die säkularisierten Juden in fast allen Gemeinwesen die große Mehrheit bilden.

f) Zusammenarbeit zwischen Missionen

Es sollte alles versucht werden, um Missionsorganisationen zu vereinigen oder doch eine enge Zusammenarbeit zwischen ihnen zu erreichen. Das gilt besonders für das Gebiet der Literatur, des Einsatzes von Personal und im Blick auf die Mittel, die Kirchen zur Verfügung stellen. Es ist ermutigend, wieviel auf diesem Gebiet schon erreicht wurde; aber weitere Anstrengungen sind nötig, wenn Judenmissionen glaubwürdig bleiben sollen in den Augen der Kirche und wenn sie unnötige Hindernisse für neugewonnene jüdische Gläubige vermeiden wollen.

g) Kritische Auswertung

Es sollte in regelmäßigen Abständen eine objektive Bewertung aller evangelistischen Einrichtungen stattfinden. Alle Programme, Methoden und Materialien sollten laufend überprüft und überholt – oder wo nötig ersetzt werden. Daß eine Sache früher einmal erfolgreich war, ist noch nicht Grund genug, sie weiterzubenutzen, auch wenn sie nicht mehr funktioniert! Man sollte auch erwarten, daß alles

getan wird, um Berichte über Wirksamkeit und Erfolge so genau wie möglich zu machen.

h) Die neue Einsatzgruppe

Wir schlagen vor, eine internationale Einsatzgruppe zu bilden, die wir wie folgt beschreiben:

1. Was die Einsatzgruppe nicht ist:

- a) Sie ist nicht eine Wiederholung (duplication) von Anstrengungen, die bereits von einer bestehenden Organisation gemacht werden.
- b) Sie steht nicht für eine bestimmte theologische Richtung oder für eine bestimmte Organisation unter den Mitgliedern.
- c) Sie ist keine Prüfstellung, die über die Berechtigung anderer Dienste Urteile fällt.
- d) Sie ist keine Dauereinrichtung; wenn ein bestimmtes, formuliertes Ziel erreicht ist, zieht sie sich zurück.

2. Ziel(e) der Einsatzgruppe

- a) Sammlung und Zusammenstellung von Informationen, die für die Verkündigung unter Juden nützlich sind. Gelegentliche Veröffentlichung solchen Materials.
- b) Bildung einer Gesprächsplattform, wo Judenmissionen zusammenkommen können, um ihre Pläne zu koordinieren.
- c) Beobachtung von und Berichterstattung über Entwicklung in der jüdischen Gesellschaft.
- d) Anregung theologischer und missiologischer Forschung auf dem Gebiet der Verkündigung unter Juden.
- e) Veranstaltung von Konsultationen, die für alle mit Verkündigung unter Juden Befassten oder Interessierten nützlich sind.

3. Mitgliedschaft

Mitglieder können sein jede Organisation oder Einzelperson, die von zwei oder mehr Mitgliedern empfohlen wird, die Interesse an der Verkündigung unter Juden hat und die inhaltlich mit der Lausanner Verpflichtung übereinstimmt. Die Organisation bzw. Einzelperson muß außerdem in der Lage sein, die anfallenden Kosten, vor allem für Porto, zu bezahlen.

4. Wer sollte dabei sein?

- a) Jede Gemeinde, die sich zu einem Dienst verpflichtet hat, der Verkündigung unter Juden einschließt.
- b) Jede Organisation oder Einzelperson, die direkt mit Verkündigung unter Juden befaßt ist.
- c) Jeder Wissenschaftler, der auf dem Gebiet der Verkündigung unter Juden gearbeitet hat.
- d) Jeder Schriftsteller, der über Themen geschrieben hat, die mit Verkündigung unter Juden in Beziehung stehen.

Zusammenfassung

Am Ende der Arbeit in dieser Konsultation stimmen wir darin überein, für die Verkündigung unter Juden einzutreten als eine zentrale und unabdingbare Aufgabe des Leibes Christi. Wir bedauern, daß es leider Kirchen, Kirchenführer und Missionsorganisationen gibt, die die Notwendigkeit bestreiten, das Evangelium zurückzutragen in das jüdische Volk, von wo es einst ausging, und daß es Evangelikalen, die sagen, sie liebten das jüdische Volk, manchmal am Willen fehlt, diesem Volk das Evangelium zu bringen.

Es ist ein Test unserer Bereitschaft für die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt, ob wir auch bereit sind, das jüdische Volk darin einzubeziehen. Es ist ein Test für unseren Glauben an den einen alleinigen Weg der Erlösung und für unsere Verkündigung Christi als den rechten Heiland auch für die, welche nach dem Maßstab weltlicher Gerechtigkeit doch offenbar ganz recht sind.

Englischer Wortlaut in: Lausanne Committee for World Evangelization (Hrsg.), *The Thailand Report on Jewish People*. Lausanne Occasional Papers No. 7, Wheaton (Illinois) 1980; Übersetzung aus: EMW-Informationen (26/1981) 3-20.

E.I.20

ÖKUMENISCHER RAT DER KIRCHEN

„Ökumenische Erwägungen zum jüdisch-christlichen Dialog“ vom 16. Juli 1982

Nach mehrjähriger Arbeit der „Konsultation Kirche und Jüdisches Volk“ (E.I.17; vgl. auch E.I.14 bis 16) wurden die „Ökumenischen Erwägungen zum jüdisch-christlichen Dialog“ am 16. Juli 1982 vom Exekutivausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen entgegengenommen und den Kirchen zu Studium und Anwendung empfohlen.*

Geschichtlicher Rückblick

Die „Konsultation Kirche und Jüdisches Volk“ (CCJP) des ÖRK begann 1975 einen Denkprozeß, dessen Ergebnisse jetzt in diesen „Ökumenischen Erwägungen zum jüdisch-christlichen Dialog“ vorliegen. Zunächst wurde damals aus verschiedenen Regionen, die Erfahrungen mit dem jüdisch-christlichen Dialog hatten, Vorbereitungsmaterial erhoben. Als der Zentralauschuß 1979 die „Leitlinien zum Dialog“ angenommen hatte, begann die Ausarbeitung spezifischer Überlegungen zum jüdisch-christlichen Dialog. Mehrere Entwürfe wurden erarbeitet und verworfen, bis schließlich dem „Internationalen jüdischen Komitee für interreligiöse

* Anm. d. Hrsg.: Das Gremium nennt sich nicht mehr wie noch 1961 (→ E.I.5) „Ausschuß“ sondern „Konsultation“.